

Radikale Freiheit

Der Komponist, Pädagoge, Musikologe und Theologe **Dieter Schnebel** war einer der letzten großen Universalisten der Neuen Musik.

Ein Nachruf von Dirk Wieschollek



Foto: Schott Music

Ich bin ein Experimentierer gewesen und bleibe es bis ans Ende meiner Tage“, prophezeite Dieter Schnebel – und er sollte Recht behalten. Vielleicht wäre der Begriff des Alchemisten nicht weniger zutreffend auf ihn, brachte der im badischen Lahr geborene Schnebel doch auf dem ideologisch hart umkämpften Terrain der Neuen Musik scheinbar unvereinbare Dinge höchst produktiv zusammen: Theologie und künstlerische Avantgarde, pädagogisches Ethos und avancierte Komposition, die Auflösung traditioneller Rezeptionsformate und die Liebe zur Tradition, das Ausloten von Unvorhersehbarem in systematischen Werkreihen, den produktiven Zweifel und die Energie des Machens – ein ständiges Suchen, Probieren, Weitergehen und Neuansetzen mit der Idee, den Beteiligten Erfahrungsräume aufzuschließen, wo die Prozesse des Klingens und Hörens im Vordergrund stehen und nicht ein kompositorischer

Status quo. Wenn Dieter Schnebel etwas fremd war, so waren es ästhetische Ideologien. Wie kaum ein zweiter Komponist der Avantgarde verkörperte er Prinzipien künstlerischer Freiheit, zu der auch eine radikal „inklusive“ Material-Auffassung gehörte, die häufig als „dadaistisch“ fehlgedeutet wurde. Die Unbefangenheit und Zugänglichkeit der Schnebel'schen Musik hat Helmut Lachenmann einmal so zusammengefasst: „Jedes Kind, besser jede wahre Kindlichkeit versteht ihn, weil er seine Kunst an der Grundsubstanz des Lebendigen, an der Kreativität schlechthin angesiedelt hat.“ Zum illustren Interpre-

tenkreis seiner Werke gehören nicht nur hoch spezialisierte Neue-Musik-Ikonen, sondern auch Schüler, Amateure oder ein Motorradclub – in der Aufführung von „HD“ für neun Harley-Davidsons, Trompete und Synthesizer (2001). Solche unverkrampften Zugriffe auf die alltäglichen Ressourcen des Klingenden bezeugen Schnebels Geistesverwandtschaft zu John Cage, mit dem er den undomestizierten Musikbegriff ebenso teilte wie die Hingabe zur offenen Form.

Nach seriellen Anfängen im Dunstkreis der Darmstädter Avantgarde war Schnebel einer der ersten, der in den 1960er-Jahren nachhaltig die traditionellen Grenzen von Musik und Sprache auflöste und diejenigen von Musik und Theater gleich mit. Schne-

bels „Glossolalien“ und „Maulwerke“ wurden zu Schlüsselwerken experimenteller Sprachkomposition der 60er-/70er-Jahre. Der visuelle Aspekt klanglicher Produktionsprozesse hatte es Schnebel

besonders angetan: „Ich habe immer einen Abscheu davor gehabt, Musik mit geschlossenen Augen zu hören ... Wenn man Musik in ihrem vollen Umfange begreifen will, ist es notwendig, auch die Gesten und Bewegungen des menschlichen Körpers zu sehen, durch den sie hervorgebracht wird.“ In dieser Hinsicht war Schnebel ein Pionier „multimedialer“ und „konzeptueller“ Musikkunst. Ab den 70er-Jahren gewann die Auseinandersetzung mit der musikalischen Vergangenheit immer größeres Gewicht in Schnebels Schaffen, lange bevor der Begriff Postmoderne in aller Munde war. Im Werkblock der „Re-Visionen“ (1972-

92) wird manch große Musik zwischen Bach und Mahler analytisch und suggestiv weitergesponnen, umgedeutet, in ein neues Licht gesetzt.

Bezeichnenderweise schuf Schnebel seine zentralen Werke zu einem Zeitpunkt, als er noch hauptberuflich als Pfarrer (in Kaiserslautern) und später als Religions- und Musiklehrer (in Frankfurt/Main und München) „Dienst am Menschen“ tat. Erst nach der Berufung zum Professor für experimentelle Musik an die Hochschule der Künste Berlin konzentrierte er sich ganz auf die Musik. Als Lehrer hat er so unterschiedliche Komponisten wie Michael Hirsch und Chaya Czernowin geprägt. Doch schon vor seiner Berliner Zeit war die kommunikative und pädagogische Ausrichtung seiner Arbeit ein wesentlicher Teil seiner künstlerischen Existenz. Lange vor allen „Education“-Projekten beschäftigte sich Schnebel intensiv mit der Vermittlung zeitgenössischer Musik in Theorie und Praxis. Soziale Aspekte musikalischer Interaktion waren für ihn dabei ebenso interessant wie tiefenpsychologische: „Dieter Schnebel ... der uns mit so viel Freundlichkeit und Geduld an den Rand unserer eigenen Abgründe führte“, schilderte Carla Henius, die Vokalperformerin und Nono-Vertraute, einmal ihre Zusammenarbeit mit dem Komponisten.

Bis zuletzt schienen Dieter Schnebels Neugier und seine Produktivität ungebrochen. Fürs hr-Sinfonieorchester arbeitete er an einem neuen Orchesterstück. Am Pfingstsonntag ist Dieter Schnebel 88-jährig in Berlin gestorben. Mitten im Leben, mitten in der Musik. Man hätte sich auch vorstellen können, er wäre einfach immerfort da gewesen – ein Versprechen der Freiheit und der Menschlichkeit durch Kunst ... ■

Wenn ihm etwas fremd war, so waren es ästhetische Ideologien